



Griegs vierhändiger Mozart

Immerhin machten sie sich stark für diese Musik: Svatoslav Richter und Elisabeth Leonskaja spielten früher im Duo gerne die vier Sonaten Mozarts „mit frei hinzuzupponierter Begleitung eines zweiten Claviers“ von Edvard Grieg. Diese erstaunlich eigenständigen Bearbeitungen gehören als Beispiel der Rezeptionsgeschichte zu den Kuriositäten der Musikgeschichte. Und ich muss gestehen: Ich habe große Probleme damit, denn was Mozart einst durch seine Natürlichkeit des Ausdrucks, durch seinen sicheren Instinkt für das Verhältnis aller Mittel so klar und transparent ersonnen hatte, wurde von Grieg im Geiste des 19. Jahrhunderts tönend mit dicker Farbe übermalt. Da weichen die Sonaten harmonisch auf; da wird nichts vertieft, sondern einfach angedickt. Da liefert Grieg gewissermaßen Kommentare und Ergänzungen. Es stellt sich nur die Frage: Was bringt das?

Die versierten Pianistinnen Evelinde Trenkner und Sontraud Speidel, die in ihrem Werdegang noch von der großen alten Klavierschule eines Walter Gieseking, Wilhelm Kempff oder Stefan Askenase geprägt wurden, spielen diese Bearbeitungen sehr delikat, sehr differenziert, ja, charmant. Draufgängertum ist ihre Sache letztlich nicht; sie spielen nicht überpointiert, nicht aufgeblasen. Das hat Format. Das zeigt Geschmack. Und in den vierhändigen Arrangements der beiden „Peer Gynt“-Suiten, die klangschön entworfen sind und als eigenständige Fassungen problemlos bestehen können, bildet auch die rauschhafte Begegnung mit der „Halle des Bergkönigs“ keine Hürde für die beiden Damen, die sich hier dem Stimmungszauber hingeben.

Michael Stenger

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Mozart/Grieg. Sonaten KV 283, 457, 533 und 545, Fantasie KV 475; **Grieg,** Peer Gynt (Suiten Nr. 1 und 2); Evelinde Trenkner, Sontraud Speidel (2005)
MDG/Codæx 2 SACD (136')



Bohrend

Der 1973 in Israel geborene Amir Katz gewann 2003 den Dortmunder Schubert-Wettbewerb und erhielt durch die Werner-Richard-Dr.-Carl-Dörken-Stiftung die Chance, eine Aufnahme zu produzieren. In Koproduktion von Sony und Bayerischem Rundfunk entstand diese Aufnahme, die trotz starker Konkurrenz ihre Berechtigung findet. Denn Amir Katz findet zu Schubert den rechten, bezwingenden Zugriff: Das Ungekünstelte (etwa im Andante der Sonate D 845) wird nicht aufgeblasen; die Tempi werden ernst genommen, was den Ecksätzen jene bohrende Impulsivität verleiht, die uns auf die Spuren des ewigen Wanderers Schubert führt. Und wie fein leuchtet Katz, der immer wieder die linke Hand geradezu kontrapunktisch einsetzt, das Adagio der Sonate D 958 mit Seelenwärme aus! Ste.

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Schubert, Sonaten D 845 und 958; Amir Katz (2005)
Music for You/Sony BMG CD 82876 78217 2 (66')



Besonnen

Wunder wie dieses sind nicht leicht zu beschreiben. Man muss hören, wie Nicholas Angelich die oft hysterisch zerflatternde h-Moll-Rhapsodie bedächtig erdet und aussingt, wie er der abgedroschenen Selbstgewissheit, mit der die g-Moll-Rhapsodie beginnt, einen Schleier der Skepsis überwirft, unter dem sie sich eigentümlich zögerlich ihrer tonalen Labilität bewusst zu werden scheint, um zu begreifen, welche Tiefen Angelichs Besonnenheit ausloten kann. So scheinen sich die lyrischen Episoden der Paganini-Variationen gleichsam auszudehnen in unserer Wahrnehmung und all den mit stupider Sicherheit ausgeführten pyrotechnischen Effekten ein wenig die Schau zu stehlen. MK

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Brahms, Balladen op. 10, Rhapsodien op. 79, Variationen op. 35; Nicholas Angelich (2005)
Virgin/EMI CD 3 32628 2 (71')



Bejahend

Wann klang der späte Brahms zuletzt so lebensbejahend? Aus einem herrlichen Steinway von 1901 fördert Elisabeth Leonskaja warme, voluminöse Klänge, mit denen sie den Oktavkanon im Intermezzo op. 118 Nr. 4 zum Leben erweckt. Klänge auch, die noch die nackte Verzweiflung des Intermezzo op. 118 Nr. 6 mit tröstlichem Schmelz überziehen. Man kann ihr vorwerfen, sie bleibe mit diesem Kult des schönen Klaviertons gleichsam im Vorzimmer und genieße reife Süße, ohne die Bitternis der klagenden Monologe zu kosten. Doch schlagen deren heikle Fragen nicht allzu oft die Ausbrüche in Fesseln? Hier aber lebt die energisch zupackende Tagseite auf, sei es im ungezügelter Stampfen der g-Moll-Ballade oder dem Marsch der Es-Dur-Rhapsodie, den sie in einen entfesselten, auf den Moll-Abgrund zustürzenden Kehraus verwandelt. MK

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Brahms, Stücke op. 116-119; Elisabeth Leonskaja (2004)
MDG/Codæx SACD 943 1349-6 (81')



Gesichtslos

Wie Rachmaninow oder Godowsky gehörte Josef Hofmann (1876-1957) zur Schar komponierender Klaviervirtuos. Seine Kompositionen zeigen jedoch einen weniger ausgeprägten Individualstil. Sie bewegen sich zwischen unterhaltsamer Saloneleganz, romantischem Gestus, Bravour und melancholischer Schwere. Fabiana Biasini widmet sich den überwiegend ersteingespielten Werken mit Sorgfalt und lotet den jeweiligen Stimmungsgehalt einfühlsam aus. Wie tadel-, aber gesichtslos ihr Spiel bleibt, zeigt der direkte Vergleich mit Hofmanns eigener Einspielung von „Kaleidoskop“ (Mars-ton) – bei Hofmann eine mitunter bedrohliche, furiose Tastenhexerei, bei Biasini korrekt einstudierte Virtuosität. F.S.

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Hofmann, Klavierwerke; Fabiana Biasini (2005)
Hera/Klassik-Center CD 02120 (61')



Große Miniaturen

Obwohl Dmitri Schostakowitsch zunächst auch als hoffnungsvoller Konzertpianist in Erscheinung trat, haben Kompositionen für Klavier solo nur einen geringen Anteil am Gesamt-Œuvre des letzten großen Sinfonikers. Noch größer dürfte das Missverhältnis zwischen seinen Klavierwerken und den orchestralen Kompositionen im CD-Katalog sein. Insofern ist es immer an der Zeit für eine aktuelle Gesamteinspielung, die hier vom Moskauer Pianisten Boris Petrushansky unter dem Motto „Die großen Miniaturen“ begonnen wird und damit auch Schostakowitschs Frühwerk dokumentiert.

Schon die jugendlichen fünf (von ursprünglich acht) Präludien op. 2 (1919/20), das Werk eines 14-Jährigen, und die drei „Phantastischen Tänze“ op. 5 (1922) bezeugen nicht nur Einflüsse von Mussorgsky, Skrjabin und Prokofjew, sondern bereits für Schostakowitsch typische Ökonomie und Linearität der Klangsprache. Mit extremer Ausdrucksverdichtung und sonoristischer Expressivität verblüffen die zehn „Aphorismen“ op. 13 (1927), Früchte einer kompromisslosen Experimentierphase im Umfeld von „Die Nase“ und radikaler Bruch mit jeglicher Form von Akademismus. Reichlich dissonant reflektieren sie mutig progressivere Strömungen der Zeit und kommentieren dabei auf lakonische und provokante Weise gängige Formtypen der Romantik. Petrushansky scheinen die abgründigen und sarkastischen Züge dieser Musik gottlob mehr am Herzen zu liegen als das Schwelgen in lyrischen Kantilenen, welche die eher moderaten 24 Präludien op. 34 (1932/33) bereithalten.

Man darf also gespannt sein auf das Wesentliche: die beiden Sonaten und die 24 Präludien und Fugen op. 87.

Dirk Wieschollek

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Schostakowitsch, Sämtliche Klavierwerke Vol. 1: Präludien op. 2, Phantastische Tänze op. 5, Aphorismen op. 13, Polka op. 22a, Präludien op. 34, Puppentänze; Boris Petrushansky (2003) Stradivarius/HM CD 33727 (76')



27 Komponistinnen

Gibt es ein spezifisch weibliches Komponieren? Sicher nicht, und das ist auch gut so. Jedenfalls ist mindestens anzunehmen, dass Frauen genauso interessant oder langweilig komponieren wie ihre männlichen Kollegen. Letzte Zweifel könnte diese Kompilation zum 25. Jubiläum des „Archiv Frau und Musik“ ausräumen, dem 27 Komponistinnen verschiedenster Generationen und Herkunft mit einem kurzen Klavierstück gratulieren.

Die Vielfalt der kompositorischen Ansätze zwischen Jahrgang 1974 (Diana Cemeryte) und 1913 (Matilde Capuis), Ukraine (Ludmila Yurina) und New York (Ursula Mamlok), lateinamerikanischer Verve (Ursula Görsch, „Piano latinero“) und meditativer Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von Stille und Klang (sehr schön: Maria de Alvears „Soles interiores“) könnte dabei größer kaum sein.

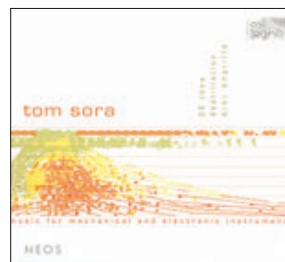
Ein etwas ansprechenderes Erscheinungsbild hätte diese Veröffentlichung, parallel auch als Notenedition im Furore-Verlag erschienen, ihrem Anlass gemäß allerdings schon verdient, nicht nur was die Covergestaltung und die Texte betrifft (anstelle irgendwann nur noch ermüdender Kurzbiographien wären ein paar Anmerkungen zu den Stücken sicher unterhaltsamer gewesen). Auch die Klangqualität dieses von elf Pianisten der Klasse Catherine Vickers an der Hochschule für Musik und darstellende Kunst Frankfurt am Main mit viel Herzblut gestalteten Live-Mitschnitts der Geburtstagsfeierlichkeiten krankt an hohem Rauschanteil und einem äußerst kreativen Spektrum von Nebengeräuschen.

Dirk Wieschollek

**Musik
Klang**

★★★★
★★

25 Plus: Werke von Ansink, Mamlok, Alvarez de la Fuente, Pomorin, Coates, Matuszczak, Yurina, Stepalska-Spix, Cârneci, Swiridoff, Capuis, Alvear, Alexandra, Olive, Csollány, Sorg-Rose, Fleischer, Cemeryte, Heller, Ernst, Zeiner, Mulsant, Görsch, Schonthal, McGuire, Dinescu und Schorr; div. Interpreten (2004) Salto/NRW 2 CD 7015 (117')



Zaubermusik

Vielleicht gibt es nichts Radikaleres als diese Musik, denn sie ist ganz aus dem Hier und Jetzt genommen, verfällt keiner Mode. Ist ganz auf sich selbst gerichtet – und unterhält, amüsiert doch. Tom Sora ist ein Einzelgänger, ein Fan aller Mechanik, der Maschinen eine Stimme gibt. Hier ist es eine kleine Spieluhr. Vor Jahren hatte Sora eine solche Kurbelspieluhr bei einem Freund entdeckt, bekam kurz darauf selbst eine geschenkt, begann sofort zu komponieren, stanzt – wie seinerzeit Nancarrow für das mechanische Klavier – Lochkarten, entdeckte die Welt von 20 diatonischen Tönen, erschuf bald immer kompliziertere Strukturen. Nun erzählt die Spieluhr kleine, anekdotenhafte Geschichten.

Tom Sora, 1958 in Bukarest geboren, studierte dort und in Stuttgart, später in München und Paris Musiktheorie und Orgel, promovierte schließlich in Ästhetik. Hier lässt er sich auf ganz eigene Weise auf das uralte Thema von Mensch und Technik ein. Soras Musik ist eine Versöhnung, vom festen Glauben durchströmt, dass das eine ohne das andere sinnlos ist. Auch der eigene Stimmeinsatz, wenn auch verfremdet, erzählt davon. Bald ersetzt der Computer die Spieluhr; die Richtung der Entdeckungsreisen ist die gleiche. Die Spieluhr wird indes durch ein Midi-Klavier ersetzt, dessen Klänge verfremdet ineinander geführt und geschnitten werden. Auch hier Überlagerungen, eine unerhörte Musik, die die Leichtigkeit der mechanischen Stücke konterkariert. Gibt es etwas Schöneres als diese Vorstellung? Sora, der in der selbstgefällig eingerichteten Musikstadt München seiner Wege geht, weghört, wenn sich die Welt weiter zumüllt, Forderungen der Musikindustrie nach durchhörbaren Produkten unterläuft, auf dem Klavier improvisiert, Collagen zusammenbastelt, den Computer auf seine unendlichen Möglichkeiten testet – heraus kommt eh seine Zaubermusik.

Tilman Urbach

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★

Sora, 20 Töne, Destillation, Drei Angriffe; Tom Sora (k. A.) Col Legno/HM CD 40001 (59')

Transzendente Tradition

Neue Archivfunde erhellen die Interpretationskunst auch von Pianisten, die bislang hierzulande nur wenig bekannt waren. Besonders lohnenswert sind darunter zwei Eigenkompositionen von Ronald Stevenson.

Von den Pianisten der ganz alten Garde ist Wladimir de Pachmann (1848-1933) durch seine Rolle als schnurrenreicher Klavier-Clown bekannt geblieben. Viele Histörchen über seine ungenierten Selbstbeweihräucherungen sind noch heute im Umlauf. Fast in Vergessenheit ist dagegen geraten, dass er um die Wende zum 20. Jahrhundert einer der ganz Berühmten und auch Großen war. Das amerikanische Label Arbiter hat jetzt auf einer zweiten Pachmann-CD Aufzeichnungen versammelt, die sein Künstlertum eindrucksvoll dokumentieren. Manchen dieser Aufnahmen aus den Jahren 1907 bis 1927 hört man an, dass er der schwarzen Scheibe noch nicht so recht traute. In anderen, so etwa gleich in der eröffnenden „Rigoletto“-Pharaphrase Liszts, springt einen aber trotz des Rauschens die Ausnahmequalität seines Tons, die Politur der Läufe geradezu an, lässt sich außerdem erfahren, dass Pachmann zwar mit dem Material ziemlich frei, aber nie verzerrend selbstherrlich umsprang, so dass sein Spiel immer aus der Sache heraus verständlich bleibt.

Mark Hambourg (1879-1960), eine Generation jünger, ist in seinem angelsächsischen Wirkungskreis bis heute ein großer Name geblieben. Appian legt jetzt Hambourgs Einspielungen der „Ungarischen Rhapsodien“ von Liszt in digitaler Aufbereitung vor. Sie waren, zwischen 1927 und 1935 entstanden, eines seiner großen Plattenvorhaben und wurden mit den etwas

Zu den Exponenten einer neuen, modernen Schule rechnete man damals neben Schnabel und Rubinstein auch dessen Landsmann Mieczyslaw Horszowski (1892-1993). In der Tat können sowohl die Mozart-Sonaten-Aufnahmen „Miecios“ mit Joseph Szigeti aus frühen LP-Tagen als auch die späten Studioproduktionen des fast Hundertjährigen (!) als unverändert gültige Muster eines schlichten und erfüllten Spiels der Klassiker gelten. Arbiter hat die Horszowski-Diskographie jetzt um Mitschnitte aus den 1960er Jahren erweitert: um Bachs d-Moll- und Mozarts c-Moll-Konzert sowie Schuberts „Moments musicaux“. Sie sind allerdings hauptsächlich als Live-Belege aus dem musikalischen Alltag des Siebzigers von Belang: Sein Spiel wirkt immer lebendig und fesselnd natürlich, perlend, mit großem Ton, groß auch im Emotionalen, oft aber auch flott und nicht frei von Flüchtigkeiten. Keine neue Horszowski-Ikone, aber eine interessante biographische Ergänzung für seine Fans.

Wenig war bei uns bisher von Leo Sirota (1895-1965) bekannt, der als junger Mann das Klavierkonzert seines Lehrers Busoni unter Leitung des Komponisten in Wien aufführte und dessen virtuose Gewandtheit damals sogar die Anerkennung eines Friedman fand. Weil er in seinen besten Jahren in Japan lebte, gibt es nur wenige Schallplatten mit ihm, darunter eine denkwürdige Aufzeichnung der drei „Petruschka“-Sätze

gab. Der Engländer mit schottischem Refugium, Jahrgang 1928 und damit in diesem Umfeld fast ein bisschen zu jung, ist in seiner Heimat als Komponist und Pianist (aber auch politisch Linksaußen) kein Unbekannter, seine „Passacaglia über D-S-C-H“ gilt mit 85 Minuten Spieldauer als bisher längster Einzelsatz der Klavierliteratur. Er ist auch pianistisch mehrfach auf Platten hervorgetreten, die allerdings bei uns kaum Verbreitung fanden. Sein Streifzug durch die transzendente (soll heißen: die von Liszt ausgehende) Tradition lohnt nicht allein durch die originelle Zusammenstellung mit Percy Graingers „Ramble on Love“ (über das Schlussduett aus dem „Rosenkavalier“) und mit zwei ausgedehnten eigenen Werken, der „Peter Grimes“-Fantasie sowie Präludium, Fuge und Fantasie über Themen aus Busonis „Doktor Faust“. Verblüffend eigenständig ist auch Stevensons Art, diese Musik zu spielen: Er kommt ganz und gar ohne virtuos aufzupumpen aus, entwickelt die Stücke aus perfektem Pianissimo und Legato, führt sie aber trotzdem zu eindrucksvollen Höhepunkten.

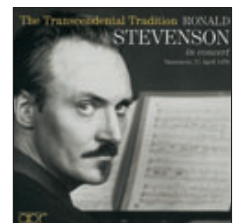
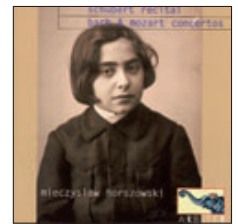
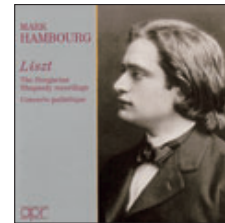
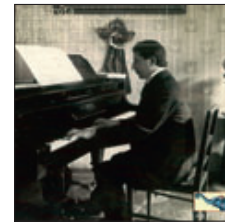
Ingo Harden

Ronald Stevenson schrieb den mit 85 Minuten längsten Einzelsatz der Literatur

jüngeren Bach- und Beethoven-Aufnahmen Fischers und Schnabels zu einer der frühen Gesamtaufnahmen des Mediums – sind allerdings aus ganz anderem Holz geschnitzt: In ihnen setzt ein alter Klavierlöwe noch ganz auf brüllende Bühnenpräsenz und schüttelt mächtig die Mähne. Wie es Hambourgs Intentionen entsprach, wird „dem Reproduzierten die Wärme der Persönlichkeit“ mitgegeben. Doch der Text ist unter Prankenhieben und üppiger Pedalisierung oft nur noch in Umrissen hörbar. Hambourg war eben, wie der acht Jahre jüngere Arthur Rubinstein in seinen Memoiren urteilte, „mit seinen willkürlichen Freiheiten (...) ein Virtuose der alten Schule“.

Strawinskys. Arbiter hat jetzt ein Chopin-Recital nachgeschoben, das sich auf Rundfunksendungen aus St. Louis stützt, in denen Sirota zwischen 1952 und 1963 unter anderem sämtliche Solowerke Chopins spielte. Die einstige Wendigkeit ist ernster Gewichtigkeit gewichen. Doch sind es hörenswerte Interpretationen, die vorwiegend bekannte Chopin-Titel meist eindringlich, farbig, noch in den Begleitfiguren expressiv und nachdrücklich umsetzen.

Den Charakter einer echten Fundsache hat auch eine weitere Appian-CD mit dem Mitschnitt eines Konzerts unter dem Titel „The Transcendental Tradition“, das Ronald Stevenson 1976 im kanadischen Vancouver



Vladimir de Pachmann spielt Chopin, Liszt, Mendelssohn und Schumann (1907-27); Arbiter/Musikwelt CD 141
Mark Hambourg spielt Liszt (1927-35); Appian/Codæx 2 CD 7040
Mieczyslaw Horszowski spielt Bach, Schubert und Mozart (1966-68); Arbiter/Musikwelt 2 CD 145
Leo Sirota spielt Chopin (1952-63); Arbiter/Musikwelt CD 137
Ronald Stevenson spielt Liszt, Górowsky, Alkan, Grainger, Stevenson und Busoni (1976); Appian/Codæx CD 5630

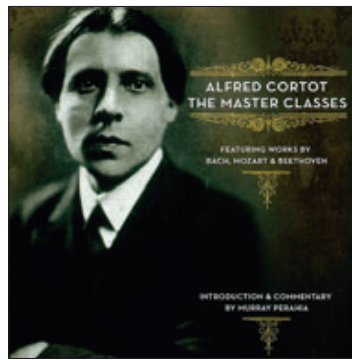
Musik- sprechstunde

Wenn diese Aufnahme von der Plattenfirma als „Entdeckung“ und als „kleine Sensation“ angepriesen wird, so handelt es sich ausnahmsweise nicht um marktschreierisches Werbevokabular, sondern um ein Faktum. Sogar Murray Perahia, der Herausgeber dieser Edition, verkündet vollmundig: „Diese Aufnahmen sind von unschätzbarem Wert. Sie zeigen, wie einer der größten Musiker des 20. Jahrhunderts seine Schüler mit den Gedanken über die Musik, die er spielt, vertraut macht, ohne im klassischen Sinne zu unterrichten.“ In der Tat: Es handelt sich um eine der originellsten und aufschlussreichsten Veröffentlichungen der letzten Jahre. Perahia hat die „Master Classes“ von Alfred Cortot CD-tauglich gemacht.

Zwischen 1954 und 1960 hielt Cortot an der von ihm gegründeten „Ecole Normale de Musique“ in Paris Meisterklassen ab, in deren Verlauf er große Werke der Klavierliteratur vorstellte. Cortots Sohn Jean hat Perahia darauf aufmerksam gemacht, dass während dieser Kurse ein gewisser Pierre Thouzery ein Aufnahmeband hatte mitlaufen lassen – mit Cortots Einwilligung. Mehr als 30 Stunden Material blieben auf diese Weise erhalten, und Perahia hat die Höhepunkte auf drei CDs zusammengestellt, Werke von Bach bis Chopin.

Der Schwachpunkt dieser Veröffentlichung ist schnell ausgemacht: das Booklet. Wieder einmal fühlt sich der ausschließlich Deutsch Sprechende als Opfer einer Zwangsglobalisierung, die auf dem CD-Sektor immer mehr ihr Unwesen treibt, meist mit dem fadenscheinigen Argument der Kostenersparnis. Sowohl Cortots Wortlaut als auch Murray Perahias fundierte Einführungstexte sind ausschließlich in englischer und französischer Sprache abgedruckt. Es ist zu fragen, ob der Preis für drei CDs nicht den Anspruch auf ein mehrsprachiges Booklet rechtfertigt – mit deutschen Übersetzungen.

Cortots Meisterklassen sind eine höchst individuelle Melange aus Vortrag und Vorspiel, aus Plauderei, Philosophie und Tastenwarr, denn Cortot – nie ein Verfechter technischer Makellosigkeit – greift oftmals munter daneben. Doch wie er die Musik erläutert, ist famos. Im dritten Chopin-Scherzo etwa legt Cortot gesteigerten Wert auf den gegensätzlichen Charakter dieser Musik. Das Bedrohliche steht schroff an der Seite des Blumigen. Daher, so Cortot, müssten alle Girlanden eine Tendenz zum Sarkastischen in sich bergen. Auch die Gigue aus Bachs B-Dur-Partita ist für Cortot ein zwei-



deutiges Werk: Auf der einen Seite erfordert sie ein sehr virtuosos Spiel, auf der anderen Seite sei unser Blick durch die musikhistorische Fortführung dessen, was im 19. Jahrhundert als Virtuosität bezeichnet wurde, verfälscht. Cortot flickt plötzlich ein paar Takte aus Liszts „Campanella“ ein, um den Unterschied hörbar zu machen.

Zu den beeindruckendsten Momenten zählen Cortots Ausführungen zu Mozarts c-Moll-Fantasie, die er aus dem Geiste des „Don Giovanni“ erläutert. Cortot sieht in dieser Fantasie einen Konflikt zwischen Bedrohung und Zärtlichkeit. Nach der dunklen Einführung führt uns Mozart in D-Dur-Welten, die für Cortot eine Art Liebesduett darstellen. An der Nahtstelle, wo auf die Oktaven in der linken Hand die Tremolo-Bewegungen der rechten folgen, spielt er nicht, wie heute üblich, ein plötzliches Fortissimo, sondern er erzeugt ein langes, aus dem Piano erwachsendes Crescendo. Cortots Mozart-Bild ist romantisch geprägt, es ist weder geradlinig, noch offen, sondern verwinkelt und geheimnisvoll.

Neben Mozart, dessen a-Moll- und A-Dur-Sonate Cortot vorstellt, erläutert er fünf, vornehmlich späte Beethoven-Sonaten, die Fantasie op. 17 und die zweite Sonate von Robert Schumann sowie Chopin – ein Querschnitt durch die Welt der Balladen, Scherzi, Mazurken, Préludes, Walzer, Nocturnes und der beiden Sonaten op. 35 und 58. Cortot erklärt das Rubato und die Unterschiede zwischen dem frühen, spontaneren und eher improvisatorischen Chopin sowie dem späteren, der sich durch größere polyphone Komplexität und kompliziertere Harmonien auszeichne.

Das klangliche Ergebnis dieser Mitschnitte ist durchaus beachtlich. Jedenfalls lähmt das Reaustauschen das Hörvergnügen nicht im Geringsten.

Christoph Vratz

Alfred Cortot, The Master Classes:
Werke von Bach, Mozart, Beethoven,
Schumann und Chopin (1954-60)
Sony 3 CD 89698 (197*)

RELIEF
Das Label für Kenner und Liebhaber
gepflegter Editionen

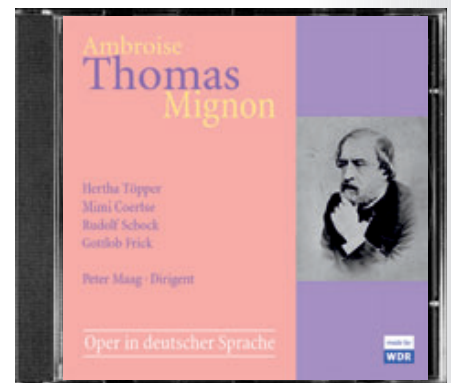
Neu



FIDELIO

CR 1901

erste offizielle Veröffentlichung
die einzige Gesamtaufnahme mit Peter Anders
(2 CD)



MIGNON

CR 1911

erste Veröffentlichung in deutscher Sprache
die Aufnahme des WDR Köln
prominent und kompetent besetzt
(2 CD)



Rudolf Schock

CR 3001

zum 20. Todestag des beliebtesten deutschen Tenors.
8 bisher unveröffentlichte Aufnahmen
Beiheft mit 21 Fotos
(2 CD)

RELIEF CD sind in guten Fachgeschäften erhältlich

Vertrieb in Deutschland: Musikwelt, Münster
Tel.: 0251 - 265 044
Vertrieb in Österreich: Wilhelm Weiss, Mödling
Tel.: 02236 - 45546
Vertrieb in der Schweiz: Tudor AG, Zürich
Tel.: 044 - 405 2646

Produzent: Sonimex AG, Postfach 122,
CH-9004-St.Gallen

Im Schatten des Übervaters

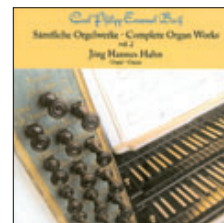
Die Jahrzehnte nach 1750 gelten gemeinhin nicht als Blütezeit der Orgelmusik. Doch einige wenige Aufnahmen sind auch dieser Epoche gewidmet, darunter eine, die die starke Nachwirkung Johann Sebastian Bachs vor Ohren führt.

Padre Antonio Soler ist ein bekannter Mann mit einem unbekannten Œuvre. 100 Klaviersonaten und 300 kirchenmusikalische Werke hat der Schüler Domenico Scarlattis hinterlassen und ein theoretisches Werk über die Modulation. Organisten mit Sinn für randständiges Repertoire kennen seine Konzerte für zwei Orgeln; unbekannter dürften die sechs Orgelquintette sein, die nun in einer verdienstvollen Einspielung vorliegen und einen interessanten Blick auf den talentierten Komponisten gestatten. Die feinsinnigen Werke für Streichquartett und Orgel weisen großen Formen- und Klangfarbenreichtum auf: In jedem der fünf- bis achtsätzigen Quintette versucht sich Soler an anderen Lösungen und findet sie auch. Das Rasumovsky Quartet befließt sich eines betont historischen Stils mit den von den einschlägigen Kreisen so geschätzten kleinen Unsauberkeiten, Paul Parsons agiert virtuos auf einer von Martin Goetze und Dominic Gwynn erbauten Kammerorgel. Einziges Ärgernis dieser Produktion ist die höchst eigentümliche deutsche Übersetzung des englischen Beihefttextes, in der aus Paul Parsons, dem „organ scholar at Gonville and Caius“ – also dem zeitweilig die Position des „organ scholar“ am Conville and Caius College in Cambridge haltenden Organisten –, der „Orgelschüler bei Conville und Caius“

schiedlicher Fagott-Funktion hat Kowar auf seiner CD versammelt, sämtlich sieben Minuten und 55 Sekunden lang. Das ist ein wahnwitziges, historisch aber verbürgtes Tempo. Konzertorganisten, die der historischen Wahrheit verpflichtet sind, seien schon jetzt vor einer Nachahmung dieser mechanischen Virtuosität auf einer echten Orgel gewarnt.

Wie man Mozart lebendig musiziert, lässt sich besser anhand einer neuen Gesamteinspielung der Kirchensonaten studieren, die Martin Haselböck mit seiner Wiener Akademie vorgelegt hat. Das Ensemble pflegt einen eleganten und luziden Stil. Die Besetzung der nur für Kirchen trio und Orgel geschriebenen Werke hat Haselböck differenziert: Mal solistisch, mal im Ensemble zelebriert er sie. Befremdlich ist nur, dass das Beiheft den irreführenden Eindruck vermittelt, es handele sich jeweils um Werkgruppen mit einer bestimmten vorgeschriebenen Besetzung („Vier Sonaten für Streicher und Orgel“).

Weithin unbekanntem Repertoire widmet sich Peter Dicke. Er hat Werke zweier Komponisten aus der Koblenzer Hofkapelle des trierischen Kurfürsten Clemens Wenzeslaus aufgenommen: zwei sehr konventionelle Sonaten und ein Divertimento von Johann Georg Lang (1722-1798) sowie zwei



als feinsinniger Interpret, der großen Werken wie der Fantasie und Fuge c-Moll

Würde und Kraft verleiht, aber auch den Petitessen „für eine Harfenuhr“ geistreich gerecht wird. Dank seiner Intellektualität und Musikalität entfaltet Hahn den ganzen Reichtum dieser Musik.

Der Vater Carl Philipp Emanuel Bachs aber warf den langen Schatten, in dem die Orgelmusik nach 1750 ihr Dasein fristete. Rainer Maria Rükschloß hat Zeugnisse der Bach-Verehrung auf der rekonstruierten Holzhey-Orgel der Kirche Sankt Mariä Geburt in Schießen eingespielt: Orgelwerke über das Thema B-A-C-H aus klassischer Zeit. Eine besondere Trouville sind die zahlreichen Stücke des Landwirts Johann Christian Kunze, der so genannte Fugen über B-A-C-H in mehreren Sammlungen zusammenfasste. Es sind eher Improptus über dieses Thema, tief empfunden, vielfältig und mit Intelligenz gemacht. Schon ihretwegen lohnt sich diese CD.

Michael Gassmann

Am Computer rekonstruierte Helmut Kowar Mozarts Orgelwalzenfantasie

wird. Ob die Herren wohl gute Lehrer waren?

Eine Kuriosität der anderen Art bietet eine CD, auf der Helmut Kowar seine Versuche dokumentiert hat, den originalen Klang der ursprünglich für eine Orgelwalze im Laudon-Mausoleum komponierten Mozartschen f-Moll-Fantasie zu rekonstruieren. Von einer Steinmeyer-Orgel von 1939 griff er den Klang eines „Gedackt 8“ und einer „Oboe“ im fast geschlossenen Schwellkasten ab und bastelte aus dem Klangmaterial am Computer einen virtuellen Spielautomaten mit Orgelpfeifen. Man weiß, dass das mechanische Instrument, für das Mozart sein Stück schrieb, über ein Gedackt- und ein Fagott-Register verfügte (hier von der Oboe simuliert), aber nicht, welchen Umfang das Fagott besaß und wie es verwendet wurde. Fünf Varianten von KV 608 mit je unter-

von Dicke für die Orgel bearbeitete Konzerte von Pietro Pompeo Sales (1729-1797), die ursprünglich für Cembalo und Orchester bestimmt waren. Letztere sind effektivvoll und virtuos, und Dicke spielt sie auch so auf der schönen neuen Weimbs-Orgel der Kölner Kirche Sankt Katharina von Siena. Freilich befremden diverse Verspieler und andere Nachlässigkeiten, die auf einer CD nichts verloren haben.

Eine Aufnahme von Gewicht hat Jörg Hannes Hahn abgeliefert. Seine zweite Platte mit Werken von Carl Philipp Emanuel Bach, aufgenommen an der Orgel (1755) der Prinzessin Anna Amalie von Preußen, die sich heute in der Kirche „Zur Frohen Botschaft“ in Berlin-Karlshorst befindet. Auf dem kernigen Instrument registriert Hahn vielfarbig und erweist sich auch sonst

Soler, Orgelquintette; Rasumovsky String Quartet, Paul Parsons; Guild/Musikwelt 2 CD 7280

Mozart, Fantasie für eine Orgelwalze KV 608; Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften CD 24

Mozart, Sämtliche Kirchensonaten; Martin Haselböck, Wiener Akademie; Capriccio/Delta SACD 71 064

Musik am Hof des Kurfürsten Clemens Wenzeslaus: Werke von Sales und Lang; Peter Dicke; Dohr CD 025

C. P. E. Bach, Sämtliche Orgelwerke Vol. 2; Jörg Hannes Hahn; Cantate/Klassik-Center CD 58020

Orgelwerke über das Thema B-A-C-H aus der Zeit der Klassik; Rainer Maria Rükschloß; Gallus Sonorus CD 573 231

Für einen guten Zweck

Tanja Niemann und Iván Paley kennen sich bereits von der Zusammenarbeit an dem „Wunderhorn“-Projekt (siehe FF 7/2004). Die Fotografin war es nun auch, die den Bariton auf die Arbeit der „Cleft Children International“ in Zürich aufmerksam gemacht hat. Diese Stiftung kümmert sich zusammen mit dem Plastischen Chirurgen Herrmann Sailer um indische Kinder mit einer Lippen-Kiefer-Gaumenspalte. Eine Sache, die Iván Paley nicht mehr aus dem Kopf ging: „Als ich die Fotos von den Kindern das erste Mal gesehen habe, war ich total schockiert. Diese Kinder haben so schwere Deformationen, dass sie kaum essen, geschweige denn ein normales Leben führen können. Dabei kann man sie schon mit einer verhältnismäßig geringen Summe durch eine Operation heilen.“

Wenig später erzählte Paley seiner Sängerkollegen Edita Gruberova von der Stif-



tung, und auch sie war tief erschüttert. Eine Idee war geboren: „Edita Gruberova hat dann sofort vorgeschlagen, eine Benefiz-CD zugunsten der Stiftung zu veröffentlichen. Gemeinsam mit ihrem Mann, Friedrich Haider, fassten wir

den Entschluss, eine Liedplatte zusammenzustellen. Jeder sollte ein paar Lieder solo singen, und zusätzlich wollten wir dann noch einige Duette aufnehmen.“ Warum gerade eine Liedplatte? „Wir fanden, dass eine Lied-CD bei diesem Thema viel intimere und flexiblere Möglichkeiten bietet, persönliche Facetten zu zeigen.“ Auch der Titel, „From Heart to Heart“, bringt diesen Gedanken zum Ausdruck. Mit Liedern von Schumann, Dvorák und Brahms erhebt das Duo seine Stimmen für ein ganz persönliches Plädoyer zur Unterstützung. Erschienen ist die CD bei Nightingale (040269-2; Vertrieb: Codæx). *bjø*

Suk-Werkschau zum Superpreis

In den 1980er Jahren hat die Tschechische Philharmonie unter Václav Neumann und Libor Pesek die großen Orchesterwerke von Josef Suk eingespielt: die „Asrael“-Sinfonie, die sinfonischen Dichtungen „Pohádka léta“, „Praga“ und „Zráni“, die „Pohádka“-Suite und den „Epilog“ für Soli, Chor und Orchester. Jetzt fasst Supraphon (Vertrieb:



Codæx) die Aufnahmen auf vier CDs in einer Box (3864-2) zusammen, die mit rund 20 Euro geradezu sensationell preisgünstig ausfällt. Nicht ganz so interessant, auch weil etwas teurer, ist Jiri Belohláveks Gesamtaufnahme der Brahms-Sinfonien mit demselben Orchester aus den späten 1980er und frühen 1990er Jahren (3868-2).

Peterson-Berger-Sinfonien komplett

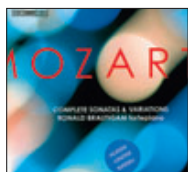
Gerade erst hat Michail Jurowski (siehe Portrait in FF 1/2006) seine Gesamteinspielung der Sinfonien von Wilhelm Peterson-Berger (1867-1942) abgeschlossen, und schon legt CPO (Vertrieb: JPC) sie in einer Box (5 CD 777 160-2) zum Sonder-



preis von nur rund 40 Euro vor. Neben den Sinfonien enthält sie noch weitere Orchesterwerke, darunter das Violinkonzert mit Ulf Wallin als Solist. Außerdem spielen das Rundfunk-Sinfonieorchester Saarbrücken und das Sinfonieorchester Norrköping.

Mozart-Klaviersonaten komplett

In den Jahren 1996 und 1997 hat Ronald Bräutigam auf dem Nachbau eines Walter-Hammerflügels sämtliche Klaviersonaten und -variationen von Wolfgang Amadeus Mozart einge-



spielt. Zum Mozart-Jahr bringt BIS (Vertrieb: Klassik-Center) die Aufnahmen jetzt zum Sonderpreis erneut heraus: Die Box (1633) enthält zehn CDs zum Preis von vieren.

Schweizer Qualität von Piega gibts zu hören bei:

HiFi Play 10559 Berlin
Wiesenhavem 20095 Hamburg
HiFi und HiFi 26125 Oldenburg
Alex Giese HiFi 30159 Hannover
Uni HiFi 30167 Hannover
K&M HiFi 31785 Hameln
Radio Ferner 38100 Braunschweig
HiFi Referenz 40210 Düsseldorf
Audio 2000 42103 Wuppertal
Liedmann 44805 Bochum
Moldenhauer 45663 Recklinghausen
StellVa ohg 45770 Marl
HiFi Fraune 48155 Münster
HiFi Profis 60318 Frankfurt
HiFi-Dillity 63739 Aschaffenburg
HiFi Profis 64283 Darmstadt
HiFi Forum Preul 66111 Saarbrücken
MT Tonstudio 68161 Mannheim
Studio 26 70178 Stuttgart
HiFi + Wohnen Schild 71101 Schönaich
Ton Pur 75172 Pforzheim
High Fidelity Löb 76131 Karlsruhe
Audio Box 77855 Achern
sysWorx entertainment studios 78464 Konstanz
Zimmermann HiFi-TV-Video 78224 Singen
Velde TV+Media+HiFi 79104 Freiburg
Akustik-Studio Herrmann 79539 Lörrach
Life Like 81925 München
M & K 84032 Landshut
High Fidelity Studio 86150 Augsburg
Akustik Studio Sieger 88213 RV-Oberzell
HiFi Forum Baiersdorf 91083 Baiersdorf

Vertrieb für Österreich:
 Manfred J. Stellovsky Audio Vertretungen
 Tel +43 1 2800526

Vertrieb für die Niederlande:
 BSA Bouke Seelemeijer Audio
 Tel +31 73 6419431

PIEGA SA 8810 Horgen, Schweiz, www.piega.ch

PIEGA
 S W I T Z E R L A N D